

Normalerweise ist die erste Lesung der sonntäglichen Schrifttexte immer aus dem Alten Testament entnommen und deutlich auf das Evangelium bezogen. In der Osterzeit wird diese Regel allerdings aufgehoben, weil da die erste Lesung immer aus der Apostelgeschichte stammt. So auch heute.

Dennoch möchte ich mir heute eine Ausnahme erlauben. Denn das Bild vom Weinstock ist keine Erfindung Jesu, sondern hat eine sehr lange, alttestamentliche Tradition, die sowohl Jesus selber als auch den Zuhörern damals bestens bekannt war. Weil aber diese für das Verständnis unseres Evangelium nicht unwichtig ist, könnte dieser alte Text des Propheten Jesaja aus dem 8. Jahrhundert v.Chr. für uns hilfreich sein:

*„Ich will singen von meinem Freund, das Lied meines Liebsten von seinem Weinberg. Mein Freund hatte einen Weinberg auf einer fruchtbaren Höhe. Er grub ihn um und entfernte die Steine und bepflanzte ihn mit edlen Reben. Er baute in seiner Mitte einen Turm und hieb zudem eine Kelter in ihm aus. Dann hoffte er, dass der Weinberg Trauben brächte, doch er brachte nur faule Beeren.*

*Und nun, Bewohner Jerusalems und Männer von Juda, richtet zwischen mir und meinem Weinberg! Was hätte es für meinen Weinberg noch zu tun gegeben, das ich ihm nicht getan hätte? Warum hoffte ich, dass er Trauben brächte? Und er brachte nur faule Beeren!*

*Jetzt aber will ich euch kundtun, was ich mit meinem Weinberg mache: seine Hecke entfernen, sodass er abgeweidet wird; einreißen seine Mauer, sodass er zertrampelt wird. Zu Ödland will ich ihn machen. Nicht werde er beschnitten, nicht behackt, sodass Dornen und Disteln hochkommen. Und den Wolken gebiete ich, keinen Regen auf ihn fallen zu lassen.*

*Denn der Weinberg des HERRN der Heerscharen ist das Haus Israel und die Männer von Juda sind die Pflanzung seiner Lust. Er hoffte auf Rechtsspruch – doch siehe da: Rechtsbruch, auf Rechtsverleih – doch siehe da: Hilfeschrei.“ (Jes 5,1-7; auch 27. So. A)*

Der Weinstock ist ein gängiges Bild für das Volk Israel, den Gott in diese Welt eingepflanzt hat mit dem Ziel, dass er Früchte bringt, dass Göttliches in dieser Welt wirksam wird, um so diese Welt zu retten. Wie diese Früchte genau aussehen, davon ist am Ende der Lesung etwas angeklungen: eine neue Gerechtigkeit, eine neue Art des Miteinanders, eine neue Gesellschaft, weil Gott allein Herr ist. Im Bild vom Weinstock verdichtet sich gleichsam diese ganze Sendung Israels.

Wenn man für dieses Bild vom Weinstock ein neutestamentliches Pendant sucht, dann ist dies das Reich Gottes, dieser zentrale Inhalt der ganzen Verkündigung Jesu. Denn genau mit diesem Begriff umschreibt Jesus diese Sendung des Alten Bundes, die zu verwirklichen er sich gesandt wusste.

Wenn man jetzt unser heutiges Evangelium in diesem ursprünglichen Zusammenhang belässt, dann werden dadurch ungewohnte Details sichtbar:

- Wenn Jesus hier ganz bewusst das alttestamentliche Bild vom Weinstock aufgreift, dann zielt dieses Bild zunächst nicht – wie häufig angenommen wird – auf die persönliche Beziehung jedes einzelnen zu diesem Weinstock. Es zielt vielmehr und zuallererst auf das neue Gottesvolk, das Jesus um sich versammelt, es zielt auf Kirche, auf Gemeinde, die Jesus hier ganz bewusst in diesen alttestamentlichen Hintergrund hineinstellt.
- Dieser Hintergrund wird besonders wichtig, wenn es um die Früchte geht. Weil es bei diesem Weinstock nämlich zuerst um Gemeinde geht, deshalb bestehen seine Früchte eben nicht in besonderen Formen der privaten Frömmigkeit, sondern vielmehr darin, ganz konkret dieses Reich Gottes und seine durch die alleinige Herrschaft Gottes besondere Gerechtigkeit Wirklichkeit werden zu lassen. Gerade der alttestamentliche Kontext bei Jesaja spielt deutlich auf diese Früchte an: Israel bringt – weil es sich dieser neuen Gesellschaftsform verweigert und genau so leben möchte, wie alle anderen Völker auch – keine süßen Trauben mehr, sondern „faule Beeren“. Deshalb ist dieser Weinstock für Gott wertlos geworden, er braucht ihn nicht mehr; das Babylonische Exil, die Verwüstung Israels als Folge davon klingt in dem Prophetenwort bereits deutlich an.
- Diese „Unfruchtbarkeit“ Israels war nach Auskunft aller Propheten eine Folge davon, dass Israel seine Beziehung zu Gott, den Bund mit ihm, völlig vernachlässigt hat. Genau diesen heiklen Punkt greift Jesus in seinem Weinstockbild deutlich auf. Allein 9-mal taucht in diesem kurzen Text das Wort „bleiben“ auf. Und damit jegliche Unklarheit beseitigt wird, bringt er es auf den Punkt: „...denn getrennt von mir könnt ihr nichts vollbringen.“ (V 5) Höchst interessant ist dabei, dass das Bild vom Weinstock sowohl für Christus selber, gleichzeitig aber auch für die Gemeinde steht. „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben.“ (V 5) Das bedeutet, dass Jesus sich so sehr mit der konkreten Gemeinde identifiziert, dass dadurch die Verbindung zu ihm und die Verbindung zur Gemeinde untrennbar miteinander verbunden sind. Wird dieser Gemeindeaspekt ignoriert und ausgeklammert, dann kann es keine Verbindung zum Weinstock, zu Christus geben – ein für uns völlig ungewohnter und fremdartiger Gedanke. Denn Jesus bezeichnet sich eben nicht als der Stamm des Weinstocks, und jeder einzelne daran ist eine Rebe; nein, die Gemeinde als Ganze – und nur sie – bildet zusammen mit ihm diesen Weinstock.

Wenn dieses Bild Jesu vom Weinstock und den Reben auf das übertragen wird, auf das hin Jesus es hier ja gezielt formuliert, nämlich auf seine Kirche, dann wird dieses Bildwort zu allen Zeiten und damit auch für uns heute zu einer Anfrage: Sind wir dieser Weinstock, von dem Jesaja und Jesus sprechen? Ist dieses Reich Gottes eine Wirklichkeit, die für uns heute erlebbar und erfahrbar ist? Interessiert es uns überhaupt, dieses Reich Gottes?

Zunächst ist man geneigt, auf solche Fragen eher eine negative Antwort zu geben. Kirche macht heute oft den Eindruck, als sei sie nur noch eine Parodie über das, was Jesus verkündet und gewollt hat. Ein Blick in die Geschichte unserer Kirche scheint diesen Eindruck auch noch zu verstärken.

Sicher gab und gibt es bis heute ein oft erschreckendes Versagen der Kirche. Und dennoch gibt es daneben auch anderes, das nicht übersehen werden sollte. Vieles, was z.B. in der Apostelgeschichte über das urkirchliche Gemeindeleben geschildert wird, ist nämlich inzwischen zu einer für uns selbstverständlichen und deshalb kaum noch beachteten Realität geworden. Die gegenseitige und tatkräftige Hilfe bei allen möglichen Notlagen haben sich im Laufe der Jahrhunderte zu der Solidargemeinschaft von Versicherungen entwickelt, die genau diese Funktion erfüllen; Bildung, einst eine ausschließlich kirchliche Angelegenheit, hat inzwischen weitgehend der Staat übernommen; Krankenhäuser waren ursprünglich einmal in kirchlicher Trägerschaft. Ein Blick auf die geschichtlichen Entwicklungen unsere ganzen Sozialsysteme lässt deutlich seine Herkunft aus der Verkündigung Jesu erkennen. Ja, da ist inzwischen einiges passiert, um das wir froh sein dürfen.

Doch gerade diese Entwicklung hat es auch mit sich gebracht, dass alle diese Dinge sich inzwischen so verselbstständigt und anonymisiert haben, dass ihr kirchlicher Ursprung kaum noch zu erkennen ist. Das ist auch nicht weiter schlimm. Doch sollte gerade dies etwas genauer wahrgenommen werden, wenn ein Vergleich mit der Urkirche scheinbar nur noch Defizite sichtbar werden lässt.

Dennoch sind die Forderungen Jesu, auf die er heute mit dem Bild vom Weinstock aufmerksam macht, damit noch lange nicht erledigt. Wenn inzwischen viele urkirchliche Aufgaben vom Staat übernommen worden sind, so gibt es dennoch eine ganze Reihe von enorm wichtigen Dingen, die immer noch angewiesen sind auf eine lebendige Gemeinde. Das gelebte Miteinander in der Familie Gottes, das sich gegenseitige Wahrnehmen und Wertschätzen als Geschwister, das Anteilnehmen an den Sorgen des Anderen, die Verantwortung füreinander, die regelmäßige Versammlung um den gegenwärtigen Herrn der Gemeinde – das alles sind urkirchliche Elemente, die auch durch eine noch so perfekte Organisation nicht überflüssig geworden sind, sondern eigentlich erst die Grundlage für alles andere bilden.

Doch exakt dieser zentrale Bereich kirchlichen Lebens ist durch die Corona-Epidemie besonders heftig getroffen. Auch wenn es hart ist: Hier erleben wir und werden wir erleben, dass der Winzer, nämlich Gott selber, fruchtlose Reben abschneidet und verbrennt. Die Kirche wird nach Corona eine andere sein als vorher. Aber solange wir diesen Mangel noch spüren und darunter leiden, eine regelrechte Sehnsucht entwickeln nach einem Zustand, der all diese Einschränkungen endlich überwindet, solange hat uns diese Epidemie noch nicht vernichtet.

Und dann gilt auch für uns: „Aus dem Kreuz und Leiden blühen Osterfreuden.“